

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint jeden Samstag.

Kleinige Annoncen-Aannahme: Dress Fühl-Annoncen Zürich, „Kircherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

IV. Jahrgang

Bern, den 23. März

In sechs Sitzungen wurde sie erledigt. Mithin und sachlich gestalteten sich die Eintretensreferate der Kommissionsreferenten, der Herren W a l s e

Dem Thurgauer Hofmann war es vorbehalten, den Antrag auf Nichteröfnung zu stellen. Er verwarf die Meinung, daß der Bundesrat eingeladen werden sollte, taufsteht eine neue Vorlage einzubringen, in welcher der Zentralisationsgedanke besser zum Ausdruck kommt. Demgegenüber vertretet Dr. Dönitz, der Vertreter der Tessiner Bauernpartei, ein einem Grundungszweck die Auffassung, daß die Vorlage zurückzuweisen sei, damit in einem neuen Entwurf die Dezentralisation vollständig zum Durchbruch komme. Mit allen gegen 6 Stimmen wurde Eintriten beschlossen. In der Debatte darüber kamen die Kommissionsanträge beinahe unerwähnt zur Annahme. Selbstverständlich rief der Artikel betreffend die Kreisvertheilung nochmals einen kräftigen Auseinandersetzung; allein schließlich wurde er doch angenommen. In der Schlusskommission

Der Ständerath behandelte ferner die Bundesbeschlüsse betreffend eines Kredites von 1 Millionen Franken an den Bundesrat zur Unterstützung an Einrichtungen, die sich mit der Bekämpfung der Tuberkulose befassen; es sollten damit Beiträge an die Ausgaben des Jahres 1891 ausgeteilt werden. Die Vorlage ist so zu verstehen, daß der Bundesrat sich vorbehält, fortan jährlich mit einer bestimmten Kreditforderung vorzutreten, bis das eigensinnige Tuberkulosegesetz eine endgültige Regelung der Bundeshilfe bei der Tuberkulosebekämpfung bringt. Es wird also durch den Bundesbeschuß eine Art Zwischenstadium eingeleitet. Wollen wir, daß damit der Ufer für die Einschränkung der Tuberkulosegesetzgebung nicht dümpeln wird; denn eine rationelle Hilfe verbirgt in allen das langferstreckte Tuberkulosegezei.

F. Metz.

Auf einen Punkt des ministeriellen Gesetzes mochten wir erklären zurückkommen, auf die Herstellung der innern Ordnung. Das geht auf den Faschismus, eine Nachkriegslehre, die Italien als ihren Herdort hat. Es war in den Tagen, als die revolutionäre Arbeiterbewegung die Fabriken besetzte und mit einem gewalttätigen Marsch die Welt nach ihrem und Moskaus Sinn umzugestalten meinte. Als der Staat unter zwei Ministerien zerfiel, wurde ein drittes gebildet, das aus radikalen, rechtsradikalen, Mitt- und Linken, rassistisch und antirassischen Dingen den Rauf lassen zu wollen schien, da entsprang aus dem Boden der Dubiose Kampfparteien heraus der Verband der Faschisten, um Gewalt gegen Gewalt zu setzen. (Name noch der fasces der Vorkrieger im anachronistischen Kampf, deren Kutenbündel, fasces, mit dem Wirt, Symbol der staatlichen Ordnung und Gewalt, die Fascisti in ihrer Fahne trugen.) Die Fascisti, bürgerlich nationalstatische Parteiführer, die sich „in der angeordneten Kampftheorie ihren Beweisen“ auf die Linke überlegen wiesen“, verbreiteten

Saltende Liebe.

„Zugendlieben brauchen übrigens gar nicht im
mer so süßlich auszugehen wie diese hier,“ nahm
die Großmutter das Geheiß wieder auf, nachdem
erfrischter Tee gebracht worden war. „Meine
Enkelin doch zu einer guten Ehe gerathen, und ich kenne
auch unter der jüngern Generation Zugendlieben,
die sich zeigen dürfen.“ Darum empfand sie
den gerade mir die Früh-Äpfelsoße so angele-
gentlich? fragte der Sohn, „ich kann ja doch mit
dem besten Willen nicht mehr einheizen. Der so-
lch mit dem Zugendlieben beginnen im — wahrhaftig
im neundunddreißigsten Lebensjahr, das ist ge-
stern angereitet.“ „Spottvogel!“ rügte die Groß-
mutter; „Zugend — beim eischen Bruder befan-
den sich ja glücklich in einer solchen Zugendliebe.“
„Ganz glücklich!“ widerholte Guntis zweifelnd.
„Bergehen Sie, Mitternachts, das Klingt immer noch
ein kleines bisschen unglücklich.“ — „Denkbar,“ ver-
sicherte jene etwas ungnädig. „Dermanns erste Ehe
war wirklich durgaus misserthatig. — Zu mißge-
helt,“ brummte Darwins. — „Sie sind doch ein

„Armes Lieschen,“ warf die Großmutter ein, „woher sollte sie denn den Mut hernehmen, gegen ihren von der Schilbant auf angebelten Weissen Hermann, den Ersten der Klasse und ihres Herzens aufsummen? Das hätte nur Hermann selber ihr beibringen können.“ — „Wofür er sich auch redlich bemüht,“ ergänzte der Krt; „aber natürlich ohne Erfolg. Das Bisslächens Widerspruch, richtigen, von

nünftigen, vorzuziehen (nicht doch so fabelhaftes U
traut des Eigeniſſens mehr! ich), das gedöht n
auf einer gewiſſen gleichgültigen Höhe und beb
eines wohl gebildeten Geiſtesboudens beiderſei.
man aber war dem guten Weibchen ſeiner Zue
viel zu überlegen.“ — „Meinte es vielleicht m
als er zu mir,“ erwiderte Guntild. — „Jeden
meinte iſt es, und auf die Meinung kommt es
bei dergleichen Dingen an,“ erwiderte Hartwig.
— „Du giſt es alſo auch Euegung! an Ma
get an Widerpruch,“ wunderte ſich Guntild;
etwas habe ſie nie für möglich gehalten, immer n
das Gegentheil.“ — Unglücklich ſie Hermanns Ehe
nicht geweſen, verſicherte Hartwig, höchſtens e
zeiglos; — „warum halten Sie denn den Widerprü
für ſo verhängnißvoll?“ — „Ja?“ wies Guntild
tönd aus: „Nun, nicht ich allein. Ich ſeh nie
wie io viele Menſchen, beſonders junge, unter d
Reinſicht leben, ſie, wie ihnen der böſe Dämon
ſich Freuden verſchafft, beſonders Menſchenfreunde
Liebesfreunde.“ — „Ein Wunder!“ ſag Hartw
guntild, „iſt doch der Reizbetrieb bei allen Geſchäff
aus Ja und Nein, Reizung und Abſchreckung ſelbſt
gemüth.“ Sehen Sie denn die Vögel zu beim Liebes
ſpiel: Kommen und gehen, loden und abweiſen
Gegen die gewaltſamſte Sturmfuht, die es in der Na
tur gibt, muß auch ein kräftiger Damm gegen ſie
genau bei ſeiner ureigenen Zuegd, die ſie ihr na
her nicht hingeden darf.“ Sie ſchienen da

„Ja, ja“, bestätigte die Großmutter, „das waren geübte Jahre. Zimmer wieder die theuren Kollegen, Gelder und Bücher und erst die Instrumente. Und Hermann konnte auch noch nichts abgeben, jung verheiratet wie er war. Hartwig mußte schon, daß bald die ganze Familie, ich und die Mädchen an ihm hängen würden.“ Sie wendte ihrem Sohne zu wie einem guten Kameraden. Und dann hat man wirklich niemals bemerkt, daß Herr Hartwig einem jungen

*) Nach der englischen Schreibweise gewöhnlich
i uns Laore genannt.

ment bezahlt für jede Kursteilnehmerin Fr. 25 (12
Sektionen von je 3 Stunden).

Endlich finden auch Abendvorlesungen statt über
allgemein bildende Themen, mit Projektionen und
Kinematograph, die sehr gut besucht sind. Es braucht
nicht gesagt zu werden, daß für alle die oben auf-
geführten praktischen und theoretischen Kurse und Vor-
träge nur christliche Beiträge gewonnen worden
sind. Der Geist der Teilnehmerinnen soll ein ausge-
zeichneter sein. Viele bezeugen ihre Freude über all
das Neue, Interessante, Nützliche, das ihnen vor
Augen geführt wird. Eine ältere Arbeiterin jam-
meln jedoch, wenn sie aus der Schule nach Hause
zurückkommt, die Hausbesitzerinnen und Nach-
barn und erzählt ihnen, was sie eben gehört hat.

Es haben sich auch schon neue Werke an dieses
erste geknüpft. Die Schreiner einer Klasse von anoma-
len und zurückgebliebenen Kindern, welche mit
den Kurzen über Erziehung betraut ist, hat die jun-
gen Mädchen eingeladen, ihre Klasse zu besuchen.
Und nun bekommt sie freiwillige Hilfe seitens ihrer
teilweisen Schülerin und kann sie praktisch in den
Beruf einführen, den fast jede Frau in ihrem Leben
einmal ausüben Gelegenheit haben wird.

Marquerite Gobat.

Der Kampf gegen den Krieg.

Statt die Menschen zum Widerkrieg (Krieg)
auszubilden, sollten die Staaten aus endlich zum
Aufbau stehen.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. (Schweizerischer Zweig.)

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

beranfaßt auch diesen Sommer wieder ihre
Friedensarbeit, und zwar den einen auf Burg
Lauterbach in Oberfranken (Deutschland) vom 1.
bis 15. August (Ausflug durch das Zentralbureau,
Deutschengasse 42, Oberplan 4/II, München) und
den zweiten in Basel am Commerce, in der zweiten
Hälfte des August. (Nächste Ausfahrt durch Miss
Walsh, Maison International, 6, rue du Vieux Col-
lege, Genf.)

Der englische Zweigverein der Internationalen
Frauenliga für Frieden und Freiheit beranfaßt
während der Osterferien vom 13.—27. April, einen
internationalen Ferienkurs und zwar in der schönen
Gegend des nördlichen England, in Reims (Cum-
berland), dem berühmten Lake-County. Jedermann,
der sich für internationale Fragen interessiert und
dessen Studium fördern will, kann an diesem Kurs
teilnehmen. Anfragen sind zu richten an Miss Dorothy
Wells, Maison International, 55, Gower Street,
London W. C.

Der Deutsche Zweig der Internationalen
Frauenliga für Frieden und Freiheit gibt schon
eine von Kindern illustrierte Anzeigenschrift. Hinter
den Bergen wohnen auch Menschen! heraus, die
außerordentlich feine Beiträge von Kindern und Ge-
wohnheiten enthält, von Land und Dingen in anderen
Ländern berichtet und Kreise von Kindern im
Ausland vermittelt, um den Kindern Gelegenheit zu
internationalem Briefaustausch zu geben. Die
große Nachfrage nach der „Kinderzeitung“ ist ein
Beweis für das große Interesse der Kinder für alles,
was jenseits der Berge, Ströme und Meere in der
Welt geschieht. Die Zeitung ist durch das Zentrals-
bureau des Deutschen Zweiges: München,
Oberplan 42, gegen Vereinsendung von Mk. 1.—
und Porto im Einzelverkauf oder Mark 5.— und
Porto für je 10 Stück zu beziehen.

An unsere Mitarbeiterinnen

Wir bitten unsere Mitarbeiterinnen dringend,
sich in ihren Arbeiten möglichst Hilfe und eines
passenden Ausdrucks zu bedienen. Man muß
aus Frauen so oft den Vorwurf, daß wir in unsern
schriftlichen Darlegungen zu breit und unphän-
tisch seien. Der Vorwurf ist nicht unangebracht. Also
nehmen wir uns alle ein bißchen bei der Nase.
(Wie tun's auch, D. Red.)

Friede und Ehrlichkeit flüßt — zuletzt aber seiner
wunderbaren Strafe nicht entgeht. Er und der
dumme Diener, der in seiner Dummheit alles ver-
steht und zuletzt doch durch sie seinen Herrn
aus der Klemme zieht, bieten Erleichterung in den
sonst mehr als blutigen Stunden.

(Schluß folgt.)

Die Glöcke.

Von Emmy Frauchiger.

Heute stand ich in einem der wunderbaren
Parks Genf, der Ardenne, vor einer wallen, mit
Grünspan überzogenen Glöcke. Vor dem großen,
kummervollen Museum hing sie, an einem nicht-
rigen Eisenstange. Sie hatte nicht die Form einer
gewöhnlichen Glöcke, wie sie etwa bei feierlichen
Feiern durch unser Schweizerland schwingen. Sie war
sehr hoch, etwa tulpenförmig, und nicht nach unten
auslaufend. Mit unzähligen geritzten Schriftzeichen
war sie bedeckt. Ich weiß sie näher, die seltsame
Glöcke. Es konnten wohl hundert Zeichen sein.
Ein paar Dutzend waren plastisch darauf abgebildet.
Seltsame Gestalten, mit fernen Gesichtern und Hal-
tungen. Das Schicksal aber war der Herr der
Glöcke. Der war aus zwei grünen Fäden gebildet:
mit quellen Augen, plattgedrückten Nasen
und höhnlichen Lippen. Vielleicht konnten das Dä-
mone sein, die bösen Geister, denen man opfern
mußte, um sie gnädig zu stimmen.

„Mirre de no pas mette la cloche en mou-
vements“ stand auf einer Tafel daneben.

Korruption und Mädchenbildung.

Von Helene Studt.

Im Berner Stadtrat wurde diesen Herbst eine
Motion eingebracht, welche die Korruption
angibt, zu der vor 9 Jahren abgewiesenen Frage der
Einführung der Geschlechtermischung in den häd-
tischen Mittelschulen neuerdings Stellung zu nehmen.
Die Motion legt zwar diesmal das Schwergewicht
nicht auf die Korruption, sondern auf die Aus-
breitung der Korruption. Als Hauptargument dafür wird
der lange Schulweg genannt. Der Korruption wird
bloß durch ein hinterlässiges Eintritte oder Ein-
trittsmöglichkeit geschaffen. Da nun aber im näch-
sten Frühling, mit dem Bezug zweier neuer Sekun-
darschulhäuser, einem für die Knaben im Westen
und einem für die Mädchen im Nordquartier, die
Schulwegverhältnisse durchaus annehmbar, ja gün-
stige werden, rechtfertigt sich die seltsame Forderung,
welche die tief in unser Schulwesen eingewurzelte
Neuerung durchgeföhrt werden soll, in seiner Weise.
Daß man, um einem kleinen Teil der Schüler den
Schulweg um ein Weniges zu verkürzen, zwei blä-
hende, entwicklungsfähige Anstalten, wie die häd-
tischen Mädchensekundarschule und die häd-
tische Knabensekundarschule, als zerrüttete und dazu
für Umbauen der bestehenden Schulhäuser
(Schulhäuser, Handfertigkeitsanstalten uim.) eine
Ausgabe von mehreren 100,000 Fr. aufzubringen,
scheint so wenig einleuchtend, daß man versucht ist,
nach Hintergründen zu suchen. Diese wurden auch
bei der Begründung der Motion und gelegentlich in
Diskussionen entfaltelt: Es handelt sich eben doch in
erster Linie um die Verwirklichung der Korruption;
dann hofft man, mit der Zerstörung der Mädchen-
sekundarschule die weibliche Befreiung auf der Mit-
telstufe zurückzubringen. Damit wird aus einer
lokalen Frage der Schulorganisation eine prinzipi-
elle Erziehungsafrage, mit der sich die
Frauenwelt auseinanderzusetzen hat. Wenn ich in
meinen Ausführungen nur von der Bedeutung der
Korruption für die Mädchenbildung spreche, so ist
es nicht, weil ich denke, den Frauen läge die Er-
ziehung der Knaben nicht ebenso am Herzen. Ich
bedenke mich eben auf diejenige Seite des Problems,
für welche uns ein reiches Erfahrungsmaterial zur
Verfügung steht. Zugleich freue ich mich, daß be-
deutende Pädagogen, wie Prof. Dr. Hof in St.
Gallen, um der Knaben willen für dieselbe For-
derung, die Geschlechtermischung, eintreten. Wenn
jwar die Korruption wohl für die Knaben Vor-
teile, für die Mädchen aber entsetzliche Nachteile
habe, so hätten wir uns dagegen zu wehren; denn
das Argument, das in unsern Besprechungen ein ge-
wisses Aufsehen erregt hat: der Mann sei die wich-
tigste Hälfte der Menschheit; darum müsse das fern-
geleitete Mädchen dazu verwendet werden, den
höheren Knaben anzuziehen und vorwärts zu brin-
gen, wird bei unsern Leserinnen wenig Anklang
finden.

Die gegenwärtige Zeit fordert — der letzte
Kongress hat es deutlich zum Ausdruck gebracht —
eine stärkere Berücksichtigung der körperlichen
und seelischen Eigenart des heranwachsenden
Mädchens und damit eine bessere Vorbereitung
auf seine Lebensaufgabe. Ich würde fast nicht wa-
gen, von Mädchen auf die körperliche Eigenart zu
reden — so abgebrochen scheint das Thema — wenn
nicht letzten ein Rat zugunsten der Korruption
geändert gemacht hätte, Frau und Mann hätten den-
selben Eiferungskampf zu führen, folglich dieselbe
Ausbildung nötig. Wohl erfordert der Lebens-
kampf von beiden Geschlechtern gute Gesundheit, zu-
verlässliche, harte Menschen und vor allem wider-
standsfähige Nerven. Aber es wird im Ernst nie-
mand daraus folgern, daß das heranwachsende Mäd-
chen in den Pausen an den Vortrags- und Aufstei-
geren der Knaben teilnehmen, auf dem Spiel- und
Sportplatz, beim Schwimmen und Wandern mit
ihnen verkehren müsse. An der Erziehung weibli-
cher Vorbereitungen, der Züchtung von weiblichem
Altkentum hat die Frauenwelt kein Interesse.
Aber sie hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß von
der Schule aus viel mehr für die körperliche Aus-
bildung getan wird. In seinem prächtigen Buch
„Körperbildung als Kunst und Pflicht“ führt Fr.
Wintger aus, wie gerade die sensiblen, differenzier-
ten Mädchen der Gegenwart dieses Vorleses un-
bedingt bedürfen. Nicht nur eine Verneuerung der
Turn- und Sportstunden scheint uns von Nutzen, son-
dern zum Teil auch eine Umgestaltung des Bo-

Wenn ich es nun tun würde? Ja! Wenn auf
einmal der dumpfe Metallklang dieser seltsamen
Glöcke in den stillen Park mit dem schlafenden Mu-
seum heraufschallen würde — groß, mächtig, alles er-
schütternd —

Zahnhundert lang wird sie nicht mehr gekun-
gen haben, die Glöcke mit dem Grünspanüberzug.
Wenn sie nun wieder tönen würde, wäre es wohl der
gleiche Klang, hier oben, in der leise lautenen Vor-
schlingungszone, in dem Park mit den schlafenden
Bäumen?

Da stand ich, hatte die Glöcke an und suchte
die Stimme zu erfassen, die einst aus ihr gekun-
gen haben mochte, den Geist, der sie schuf, die Menschen,
die ihrem Klang folgten, die andächtigen Hände, die
diese Klänge richteten. Und die geklingene Frage, mit
der sie ihr Werk krönte.

Religion, was war das? Was war dieses ge-
heimnisvolle, unerschöpfliche, ewige Gefühl, das die
Menschen zu Furcht und Anbetung trieb? Das sie
in Wahn und Entsetzen und Ehrfurcht zugleich diese
Frage und dumpfen Götzen schafften nicht?

Sie hörten sie wohl, die Stimmen in ihrer ei-
genen Brust, — die Götter und Dämonen. In dump-
fen Rhythmen hörten sie sie und kämpften mit ihnen
und gewürzten ihre Lieder. Und sie stellten sie hin-
aus, diese Stimmen ihrer Brust, am hellen Tage,
bauten ihnen Tempel und Altäre, brachten ihnen
Opfer dar.

Und so lange es Menschen gibt, wird es wohl
Götter und Dämonen geben.

triebes. Die Schule hat sich mit den Neuerungen
auch auf dem Gebiete der Körperkultur vertraut zu
machen und davon zu übernehmen, was ihr zweck-
mäßig erscheint. Es liegt nun auf der Hand, daß
die Mädchenbildung, schon weil sich Schulleitung und
Lehrerschaft auf das spezielle Problem konzentrieren
können, dazu weit geeigneter ist, als die gemischte
Schule. Auf jeden Fall berechnen die Erfahrungen,
die man an gemischten Schulen mit dem Mäd-
chenunterricht macht, zu keinem allzu groben Optimis-
mus. An unsern häd-lichen sogenannten gemischten
Gymnasien z. B. wurden die Mädchen jahrelang,
jahrzehntlang, bis in die jüngste Zeit hinein, ein-
fach wie die Turnstunden betrogen. Wir Frauen
dürfen nicht zugeben, bis von Staat und Gemeinde für
die körperliche Ausbildung des Mädchens so viel ge-
tan wird, wie für die der Knaben. Es soll eine
gleichwertige, aber andersgeartete Schulung des Kör-
pers bekommen. Wanderungen, Spieleschmittage
hat es ebenso nötig, wie kein Kamerad. Interessant
ist, wie gerade in der Bewegung, in der es den lei-
denden Persönlichkeiten wirklich um Erziehung der
Jugend zu Körperkraft und Nervenkraft zu tun ist,
in der Pfaffenfinderbewegung, Knaben und
Mädchen ihre getrennten Organisationen haben. Es
scheitert auch die Mädchenbewegung an „esprit sco-
laires“ (siehe Kelly Jenner: Le Role du Scolarisme
dans la monde d'aujourd'hui), der da ist:
Freude an der Natur und am gesunden Leben, Of-
fenheit der Sinne und des Herzens, Hilfsbereits-
chaft, so sehen sie doch ein, daß sie für die Knaben
ein Hemmnis wären, wollten sie vereint marschieren
und daß dazu das Mütterliche und Gefühlsmäßige
in ihnen selbst überwiegt bleibe. Ich glaube, es
wäre gut, wenn etwas von Pfaffenfinderei in unsern
Schulen Eingang fände, in den Mädchen- sowohl wie
in den Knabenstunden.

Auch dort, wo die Schule sich sonst mit Körper-
pflege abgibt, im Anthropologie- und Hy-
gieneunterricht, ist Trennung nötig, soll
jedoch Geschlecht auf seine Rechnung kommen. Ich
weiß von einem Kollegen, mit welchem großen In-
teresse und welcher barmherziger Bismarck unsere
hierzugehörigen Mädchen diesem Unterrichte folgen.
Daß das wohl auch so wäre, als der Lehrer z. B. auch
so natürlich ruhig mit ihnen über den Bau und die
Pflege des weiblichen Körpers reden könnte, wenn
Damen im Fagelalter mitmachen würden!

Wenn so die Rücksicht auf das körperliche An-
sehen der Geschlechter entschieden für Trennung
spricht — viele Vorteile und Nützlichkeiten unterliegen
unserer Forderung — (an einem Diskussionsabend
erklärte z. B. ein bekannter Arzt und Rassenhygieniker,
er würde aus biologischen Gründen seine Tochter
sofort aus der öffentlichen Schule wegnehmen und
in eine Mädchenprivatschule schicken, wenn die
Mischung aufhören läme) so scheint mir die Rücksicht
auf die seelischen Unterschiede noch zwin-
gender zu sein. Vor allem in der Pubertäts-
zeit, die sich ja dadurch auszeichnet, daß die Um-
gestaltung in Körper und Seele besonders rasch und
tiefgreifend vor sich geht.

(Schluß folgt.)

Aus der Frauenbewegung.

Schweiz. Der Kongress der Partei von Süd-
afrika in Natal hat einen Beschluß zugunsten des
Frauenstimmrechts gefaßt. Das wurde ohne Zwei-
fel dank des Einflusses erreicht, den die Liga zur
Befreiung der Frau, welche eine Abordnung an den
Kongress geschickt, ausgeübt hatte.

England. Das Unterhaus genehmigte mit 206
gegen 60 Stimmen die Einbringung eines Gesetzes-
entwurfes durch Lord Robert Cecil, wodurch den
Frauen das gleiche Wahlrecht wie den Männern
gegeben werden soll. (Bekanntlich besitzen die Eng-
länderinnen wohl das Wahlrecht, aber noch nicht auf
völlig gleicher Basis wie der Mann. Sie gelangen
erst in einem höheren Alter als er zur Ausübung
ihres Rechtes.)

Ungarn. Die ungarische Regierung macht An-
strengungen, um das Wahlrecht der Frauen wieder
einzuführen. Es besitzen bereits schon Unter-
schieden. Der Mann erreicht das Stimmfähigkeits-
alter mit 21, die Frau erst mit 24 Jahren. Nach
dem neuen Gesetz, das die Regierung vorlegt, wäre
nur diejenige Frau, die über eine gewisse Bildung
verfügt, sowie nur Mütter von mindestens 3 legiti-
men Kindern stimmfähig.

Indien. Die gleichbedeutende Versammlung von
Indien, welche in Delhi ihren Sitz hat, hat mit
Zweidrittelmehrheit den Beschluß gefaßt, den
Frauen das Wahlrecht auf ihrer Versammlung zu
geben, oder nur in benachteiligten Provinzen, in welchen
die Frauen bereits das Provinzialstimmrecht be-
sitzen. Demzufolge würde dieser Beschluß heute noch
nur Madras und Bombay unmittelbar zu gute
kommen.

Die vorkommende Versammlung von Mytore
hat einen Antrag verworfen, welcher den Frauen das
Stimmrecht gegeben hätte.

Es ist betrübliche Hoffnung vorhanden, daß auch
die Frauen von Birma bald das Stimmrecht, und
zwar auf gleicher Basis wie der Mann, erhalten
werden.

Catholik Citigen meldet, daß der neue
Papst Nino der englischen katholischen Stimmrechts-
vereinigungen seinen Gruß und Segen geschickt habe.
Man erinnert sich, daß Miss Christlich den verstor-
benen Papst Benedikt um seine Ansicht über die ka-
tholische Stimmrechtsbewegung gebeten hatte, wor-
auf ihr der Papst antwortete: „Wir möchten alle
Frauen als Wählerinnen sehen.“ Wir hoffen, daß
das Sympathietelegramm des neuen Papstes an die
englische katholische Stimmrechtsvereinigungen der
Ausdruck einer ebenso wohlwollenden Gesinnung ge-
genüber den Befürwortern dieser Vereinigung, also
gegenüber dem Frauenstimmrecht bedeute, wie sie der
verstorbenen Papst sagte. Das wäre besonders für
uns in der Schweiz bedeutsam, wo von katholischen
Kreisen immer wieder mit dem Argument gegen das

Frauenstimmrecht gekämpft wird, es verhöre gegen
das „Naturrecht“ und gegen die Auffassungen des
katholischen Glaubens.

Der schweizerische Verband für
Frauenstimmrecht wird seinen diesjährigen
Ferienkurs wahrscheinlich in der letzten Woche Juli
im Kanton Appenzel A. A. veranstalten. Kurse und Vor-
träge werden in deutscher und französischer Sprache
orientieren über aktuelle Fragen aus der Frauen-
und Stimmrechtsbewegung. Auskunft durch Mlle.
S. Dutoit, Tourtelles-Mousquines, Lausanne.

Frau Marianne Weber, die gegenwärtige Vor-
sitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, auch in
schweizerischen Frauenkreisen wohl bekannt und ge-
schätzt, ist von der Universität Göttingen der Ehren-
doktor verliehen worden. Frau Dr. Marianne We-
ber hat sich wissenschaftlich hervorgetan, vor allem
durch ihre Arbeit über die Verhältnis zum So-
zialismus, durch ihr umfangreiches Buch „Geschau-
und Mütter in der Wirtschaftsgeschichte“, sowie durch
zahlreiche andere Frauenprobleme berührende Be-
trachtungen. Besonders Verdienst erwirbt sie
durch die Herausgabe der nachgelassenen Schriften
ihres Gatten, Prof. Dr. Max Weber. Auch wir
in der Schweiz gratulieren der Frau, deren literari-
sche Schriften auch über die Grenzen hinaus befrucht-
end auf die Frauenwelt gewirkt haben.

Dienststellen.

(Eingel.) Um den aus der Schule tretenden
Mädchen Gelegenheit zu verschaffen, eine tägliche
Lehre in der Hausarbeit zu machen, vermittelt die
untergeordnete Amtsstube neben den gewerblichen
und anderen Stellen auch Hauswirtschaftliche
Dienststellen. Es sind im vergangenen
Jahre bereits gute Erfahrungen auf diesem Gebiet ge-
macht worden. Tüchtige, wohlwollende Hausfrauen,
in der Stadt und auf dem Lande, die ein tücht-
liches Mädchen in die Lehre nehmen, helfen auf
diese Weise mit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit;
die jungen Mädchen aber, welchen Beruf sie auch spä-
ter ergreifen wollen, erhalten eine absolut notwendige,
grundlegende und in jeder Lebenslage nützliche
hauswirtschaftliche Ausbildung. Zu gegenseitigem
Erfolg wird nach der üblichen Probezeit ein Vertrag
abgeschlossen. Den Mädchen ist, namentlich in der
Stadt, der Besuch der Gewerkschule zu gestatten.
(½ Tag pro Woche.)

Anmeldungen guter, erzieherisch tüchtiger Haus-
frauen und lernbegieriger Mädchen nimmt gerne ent-
gegen: das Amt für Berufsberatung, Amtshaus 3,
4. Stock, Lindehofstraße 21, Zürich 1.

—0—

Das „trockene“ Amerika.

Zurückgekehrt von einem vierwöchentlichen Auf-
enthalte in New-York und Chicago, gibt Dr. Karl
Fries, General-Sekretär der Christl. Vereinigung
junger Männer in Schweden, seine Eindrücke, die
er von der Wirkung der Trunkenheit in Amerika
bekommen hat, folgendermaßen wieder:
Zuerst will ich von dem erzählen, was ich in Ame-
rika nicht gesehen habe: Wägen meines ganzen
Aufenthaltes von nahezu vier Wochen lag ich nie-
der in New-York, Chicago, noch an anderen Orten
keinen einzigen Menschen, der auch nur im gering-
sten Grade betrunken gewesen wäre, trotzdem ich
die meiste Zeit auf den Straßen zugebracht, in
jeder Stunde des Tages, so gut wie des Nachts.

In zahlreichen Hotels und Restaurants, wo ich
besucht habe, sah ich keine einzige Person, welche al-
koholische Getränke bereingekommen hätte.

Ich sah auch nicht die Spur von Amoralität,
die man in den Straßen von Paris und London zu
sehen gewohnt ist.
Nach Aussagen von Magistratspersonen sind
diese außerordentlich guten Zustände zum größten
Teile der Wirkung der Prohibition zuzuschreiben.
Amtsperionen erzählten mir, daß auch die Schmug-
gler, die Hausbrennerei und was dergleichen Dinge
mehr sind, unter dem Zwang des „trockenen-Gesetzes“
weit weniger zu Tage traten, als man erwartet
hatte. Da im Gegenteil die Zwangsmittel einer
außerordentlichen Verminderung der Verbrechen
und der Armut zur Folge hatte, daß zunehmende
Kraft, Regelmäßigkeit und Sparsamkeit des Volkes,
die wohlthätigen Folgen der Trunkenheit.

Viele Arbeitsgeber, die zuvor gegen die Prohi-
bition waren, wurden durch die zunehmende Pünk-
lichkeit, Arbeitsfreudigkeit und Initiative ihrer Ar-
beiter, zu Freunden und eifrigen Befürwortern der-
selben.

Ich wünsche sehr, so schnell Dr. Fries seinen
tügen aber klaren Bericht, daß es „trocken“ nicht bald
einen Schritt vorwärts tun und dem Beispiele Ame-
rikas folgen würde.

So der Stand der Dinge in Amerika, wie ihn
der durch seine Interessen getriebene Blick eines Neu-
tralen sieht! Und bei uns? Da erheben in den
Zeitungsschauergerichten über die „verheerenden
Folgen“, über die für Volksehrlichkeit und Volks-
gesundheit „verheerenden Wirkungen“ der Prohi-
bition in der großen Republik jenseits des Ozeans.
Wir verstehen, wenn das Alkoholkapital es versucht,
dem Volke die ungläublichen Dinge über die Wir-
kung dieser Trunkenheit vorzumachen. Was wir
aber nicht verstehen, ist die entmensliche Tölpel-
heit, daß es immer noch so wenig „Setzungsänner“ gibt,
die den Mut besitzen, der Wahrheit die Ehre zu ge-
ben und diese gemachten „Wahrheiten“ über Amerika
berstehen zu tun, wo sie hingehören, auf seinen Fall
in die Spalten ihres Blattes.

Dr. Hans Müller.

Das Schicksal steht tief auch in unser Inneres
hinein, aber am besten Punkt kann es die Freiheit
nicht bedrängen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene
Dutoit, St. Gallen, Tellstrasse 19.

Politisches: Oskar Metz, Bern, Depotstrasse 14.
Ankündigung: Elisabeth Füllmann, Aarau, Tellstrasse 8
(Anstaltsstrasse).

Illustrationen: Dr. Emil C. Müller, Aarau, Tellstrasse 32.
Schriftleitung: Frau Helene Dutoit.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen solide

Herren-, Damen- und Kinderkleider-Stoffe

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen.

577

Verlangen Sie Muster und Preisliste.

ELCHINA

Nach einer
Elchma-Kur fühle
ich mich wie neu
geboren, mein Kör-
per lebt auf.

Plac. Fr. 3.75, Doppelst. 6.25 Ld. Apoth.

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Rasch, leicht und gut Franz. in 3-5 Mon. Ital. Engl.
Handelschule. Raschste 4-6 Mon. 100-130 Fr.
monat. Rasch Buchhalt., Handelskorrespondenz, Haus-
haltung, Aktive Berge, Anz. empf. Bergführer-
kurs 1010 M. u. M. für Blumens, Langenwälden
u. s. w. Persönliche Gelegenheit für Bergführer (Vor-
teil für das ganze Leben). Verl. Sie Bezug, in Ref.
Vorber. 1. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. Jährl.)

ECOLE D'ETUDES SOCIALES pour FEMMES
subventionnée par la Confédération 592
Rue Charles Bonnet 6 GENEVE
SEMESTRE D'ÉTÉ: 18 avril au 13 juillet 1922.
Auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours.
Cours ménagers à l'intérieur de l'Ecole. Program-
mes (69 cts) et renseignements par le secrétariat.

Kantonales Technikum Biel.

Fachschulen

für Bautechniker, Maschinenbauingenieur, Elektrotechnik und
Elektromonteur, Lehrkräfte für Mechaniker, Uhr-
macher, Kunstgewerbe, Abteilungen für Eisenbahn- und
Postämter. Aufnahmeprüfung: Sonntag, 1. Mai 1922
Anmeldungen bis 20. April 1922. Die Direktion.

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.

Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Kran-
kheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechsel-
krankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber
und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische
Behandlung des Herzens und der Gefässe. —
Terrinkuren. Nervenkrankheiten, Rheuma-
tismus von akuten Krankheiten, Erschöpfungszu-
stände, Psychopathien. Prospekt u. nähere
Auskunft durch die Direktion.
579 Aerztliche Leitung: Prof. A. Jaquet.

Kochkurse in Grindelwald

für bürgerliche, sowie feine Privat- und Hotelküchen
inkl. Patisserie, Hausbäckerei, Ernährungslehre unter
bewährter, fachmännischer Leitung. Nächster Kurs
28. März bis 2. Mai. Kursgeld mit voller Verpflegung
Fr. 400.—. Luft- und Milchkur. Sportgelegenheit.
Prospekte und Referenzen.
505

Hotel Pension Silberhorn.
Töchterpensionat „Lauguedoc“, Lausanne.
Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch und Es-
peranto. Handelswissenschaften. Schöne Künste. Preis
Fr. 160.— per Monat.
570 Direktion: P. Pellaton, Sprachlehrer.

Comptenpensionat „Trelego“ Gerau.
Gute Schule. Sorgfält. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
Hauswirtschaftlich-pädagogische Bildungstätigkeit.
a) **Allgemeiner Kurs:** In Erziehung, Haus-
wirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc.
(Dauer 5 Monate).
b) **Kinderpflegerkurs:** Mit be-
sonderlich anerkannter Abschlussprüfung
(Dauer 1 Jahr).
Beginn des Semesters 20. April 1922.

„Gennrifi“

DEGERSHEIM TOGENBURG 900 M. u. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Dichtkuranstalt.
Erfolgreiche Behandl. v. Adrenalkrankheit, Gicht, Rheu-
matismus, Blutharnstoff, Nerven-, Herz-, Nieren-, Ver-
daunungs- u. Zuckerkrankh., Rücken- u. Gicht etc.
Das ganze Jahr offen.
H. Prosp. F. Idanzels-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Rheinfelden Soolbad Ochsen

eröffnet. 2095
Pensionspreis v. Fr. 8.— an. Kohlensäure-Bäder. Prosp.
Höfliche Empfehlung! F. Schmid-Büttiker, Besitzer.

Schuhhaus
H. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 586
Lager in Halbschuhen u. Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den billigsten Tagespreisen
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaukasten!

Blaudruck-Indiennes

Verkauf an Private zu bil-
ligsten Fabrikpreisen bei

Trümpy, Schaeppi & Co., Müloli
(Glarus). 583

Batik-Resten

von 90 cm bis 3/4 Meter Länge und 90 cm Breite in
den schönsten indischen Mustern, ganz solid in der
Farbe, per Meter à Fr. 2.—, Geeignet für Vorhänge,
Morgenkleider, Schürzen, Kleider. 585

H. Leuzinger-Jenny, Nelsal (bei Glarus).
Auswahlendungen stehen zu Diensten.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität

Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stämpfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 513
Telephon No. 23 Grindelwald 1822. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir
Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Institut Bitterlin

Bex (Waadt).
Beginn des Sommersemesters 24. April. 2571
Bank. — Handel. — Post. — Telegraph. — Eisenbahn.
Billige Preise. Prospekt Prof. Chs. Bitterlin.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM

Schlossstrasse 23 Bern Tel. Bollw. 34.02
Staatl. Konzession und beauftragte Privatschule,
Sekundarschule, Gymnasium und Gymnasium.
Rasche und gründliche Vorbereitung auf Maturität.
(Literar., Real- und Handels-Abteilung)
Internat und Externat.
Grösste Rücksichtnahme
auf Individualität,
Bildungsgang und Stu-
dienziel des Schölers.
Man verl. Prospekt.

WEGGIS Hotel und Pension Paradies
Schönste Lage. Vorzügliche Küche.
Pension von Fr. 8.— an.
2510 H. Huber, Besitzer.

St. Croix
(Waadt, Schweiz)
Berg-Aufenthalt
„La Renaissance“, Töchterpensionat
Gründl. Erziehung der franz.
Sprache. Näh- u. Schneide-
kurs durch geprüfte Lehrerin.
Handarbeiten, Piano, Haus-
haltung, Stenographie, Handels-
korrespondenz. Prospekt u.
Referenzen. 2451

Paradiso-Lugano Hotel Tivoli-Garni

Direkt am See. — Gut bürgerliche Küche. Mässige
2330 Preise. Besitzer: Beckert-Meler.

Kathol. Handels-Institut

ROLLE am Genessee 2111
Wiederbeginn der Kurse: 25. April. Prospekt gratis.

Zürich Monopol-Hotel SIMPLON
direkt b. Hauptbahnhof Restaurant im 1. Stock
Bahnhofstr.-Schlitzung. Tel. 877/78. Komf. Haus
Neu renoviert. — Lift. II. Rang. Neue Leitung

Nebendienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied - Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht
durch unsere Lokalvertreter.

Gagr. 1897

Wer

am anregenden Gedankenaustausch im kl.
Kreise teilnehmen möchte (**Philosophie,
Psychologie, Kunst**), wird um Mittel-
geboten unter Chiffre O F 4550 Z an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, „Zürcherhof“.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Reformartikel - Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxford,
Zeifis, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Glashandlung W. Morath-Sirmann Aarau

Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenks-
und Luxusartikel - Spielwaren

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Kleiderfärberei.
Aaltestes, best eingerichtete Geschäft dieser
Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Re-
sultate mittels ihrer neuen patentierten
Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorg-
fältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 438
Filialen und Depots in allen grösseren
Städten und Orten der Schweiz.

A. Hergert pat. Zahn-
Arzt
Zürich.
Zahn-Atelier
Spezial Zahnarzt
Spezial Lichtheres Labordienst. Proth.

Im klinisch-therapeutischen Institut

Arlesheim (bei Basel)
unter Leitung von
Dr. med. Ita Wegmann
prakt. Aerztin und Frauenärztin

werden zu jeder Zeit Patienten aufgenommen,
Erwachsene sowie Kinder. Es werden alle Krank-
heiten auf das Eingehendste untersucht, die Heil-
mittel mit aller Sorgfalt gewählt und bei jedem
einzelnen Falle individualisiert.

Tuchfabrik Sennwald

liefert direkt an Private
gutediege Herren- u. Damen-
stoffe, Strumpfwole
und Decken. — Grosser Preisabschlag. — Annahme
von Seidwolle u. alten Wollsachen. Muster franko.
1140 Reut & Zinsli in Sennwald (Kt. St. Gallen).



Billige und doch gute Schuhe
verleihen wir franco gegen Kasse.
Kinderschuhe 20/24 10.50
In. bootschuhe 20/24 12.50
Kinderschuhe 22/24 10.50
Winterschuhe 22/24 12.50
Kinderschuhe 24/24 10.50
Kinderschuhe 26/26 10.50
Winterschuhe 26/26 12.50
Kinderschuhe 28/28 10.50
Winterschuhe 28/28 12.50
Kinderschuhe 30/30 10.50
Winterschuhe 30/30 12.50
Kinderschuhe 32/32 10.50
Winterschuhe 32/32 12.50
Kinderschuhe 34/34 10.50
Winterschuhe 34/34 12.50
Kinderschuhe 36/36 10.50
Winterschuhe 36/36 12.50
Kinderschuhe 38/38 10.50
Winterschuhe 38/38 12.50
Kinderschuhe 40/40 10.50
Winterschuhe 40/40 12.50
Kinderschuhe 42/42 10.50
Winterschuhe 42/42 12.50
Kinderschuhe 44/44 10.50
Winterschuhe 44/44 12.50
Kinderschuhe 46/46 10.50
Winterschuhe 46/46 12.50
Kinderschuhe 48/48 10.50
Winterschuhe 48/48 12.50
Kinderschuhe 50/50 10.50
Winterschuhe 50/50 12.50
Kinderschuhe 52/52 10.50
Winterschuhe 52/52 12.50
Kinderschuhe 54/54 10.50
Winterschuhe 54/54 12.50
Kinderschuhe 56/56 10.50
Winterschuhe 56/56 12.50
Kinderschuhe 58/58 10.50
Winterschuhe 58/58 12.50
Kinderschuhe 60/60 10.50
Winterschuhe 60/60 12.50
Kinderschuhe 62/62 10.50
Winterschuhe 62/62 12.50
Kinderschuhe 64/64 10.50
Winterschuhe 64/64 12.50
Kinderschuhe 66/66 10.50
Winterschuhe 66/66 12.50
Kinderschuhe 68/68 10.50
Winterschuhe 68/68 12.50
Kinderschuhe 70/70 10.50
Winterschuhe 70/70 12.50
Kinderschuhe 72/72 10.50
Winterschuhe 72/72 12.50
Kinderschuhe 74/74 10.50
Winterschuhe 74/74 12.50
Kinderschuhe 76/76 10.50
Winterschuhe 76/76 12.50
Kinderschuhe 78/78 10.50
Winterschuhe 78/78 12.50
Kinderschuhe 80/80 10.50
Winterschuhe 80/80 12.50
Kinderschuhe 82/82 10.50
Winterschuhe 82/82 12.50
Kinderschuhe 84/84 10.50
Winterschuhe 84/84 12.50
Kinderschuhe 86/86 10.50
Winterschuhe 86/86 12.50
Kinderschuhe 88/88 10.50
Winterschuhe 88/88 12.50
Kinderschuhe 90/90 10.50
Winterschuhe 90/90 12.50
Kinderschuhe 92/92 10.50
Winterschuhe 92/92 12.50
Kinderschuhe 94/94 10.50
Winterschuhe 94/94 12.50
Kinderschuhe 96/96 10.50
Winterschuhe 96/96 12.50
Kinderschuhe 98/98 10.50
Winterschuhe 98/98 12.50
Kinderschuhe 100/100 10.50
Winterschuhe 100/100 12.50

Warners Rust Proof Corsets
(garantiert rostfrei)
sollte jede Frau kennen.
Verlangen Sie Muster-
sendung. 585
Zwygart & Co
Bern, Krängass 55



Arnika Seife.
Der grosse Gehalt an Ar-
nika-Blütenessenz bedingt
die vorzügliche Wirkung.

Zu neuerdings ermässigten
Fabrikpreisen
in Trikotstoffe, auch nach
Maß; Strickwaren, Strick-
wolle. — Auswahlfendungen.
Arnikaseife, Reiter-Stoßer
Schwaben (Aarau). 585



**Haben Sie schwer, einen
bequemen Schuh zu finden?**

Wir führen als Spe-
zialität Schuhwerk
aller Art in besten
Natur-Vormann für Kin-
der und Erwachsene.
Verlangen Sie unver-
bindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Occasion!
Prächtige, gebildete, 168
cm breite 575

Berner-Salbleinen

für Bettlaken, pat. Fr. 6.20
p. m. Best. Muster verlangen
Dr. Rüdiger
Battenmühle 20, Bern.

Institut Domini
Bayene (Waadt)
Unterstützt für Handel, Bank,
Pensionskassen, Spardarle
durch prima Bekleidung. 178
Prospekt.

Verlangen Sie
die ausländische, Notweise
der Firma Bourvel, rue de
Lausanne 11, Genf, in
Fässern von 100 und 200
Liter zu äusserst billigem
Preise. Muster gratis auf
Verlangen. 2510

Kleine Kinder wissen was gut ist und verlangen von ihrer Mutter jeden Tag den echten Tobler-Cacao —
in Paketen mit der Bleiplombe — zu trinken, der ihnen so gut mundet und wohl bekommt.

Preis per Paket:

100 Gramm 30 Cts.
200 Gramm 60 Cts.

400 Gramm Fr. 1.20
1 Kg. Fr. 3.—



zeit und Ausbildung liberal da, wo eine solche bis jetzt noch nicht bestand. Wir hoffen auch einmal so weit zu kommen, daß die vielen, vielen Frauen unter uns, die sich bis jetzt fern gehalten haben von jeder Mitarbeit an der Bewegung unseres Landes, den Wert des Selbsttätigkeitsbegriffes erkennen und an ihm weiterbauen helfen. Dann wird vielleicht endlich ein altes Übel aus unseren Reihen verschwinden, das genährt von der Not der Zeit, gerade jetzt sich wieder sehr bemerkbar macht: die schämliche Unterbeziehung, die nicht fragt: wie kommen die andern, vom Schicksal weniger Begünstigten, mit dem Lohne aus, den ich mir für meine Arbeit ansehe, sondern nur eines im Kopfe hat: ich schau dir mich, ichau dir dir!

Aber es braucht noch viel, bis wir so weit sind. Es braucht vor allem auch ein hartes Band unter uns Berufswortführer selbst, eine Organisation, die die wenigen gesunden Kräfte von wackeligen Angestellten zusammenhalten, sie stärken und ihre Bestrebungen in einheitliche Bahnen leiten würde.

Hier eingreifen ist Hauptzweck des vor 2 Jahren gegründeten „Schweizer Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter“. Er setzt sich zusammen aus den verschiedenen Berufsvereinen der weiblichen Angestellten in den größeren Städten der Schweiz. Er vermittelt den Austausch von Berichten über die gegenseitige Vereinbarkeit. Er sorgt für Bekanntheit der offenen Stellen von einer Stellenvermittlung zur andern. Er vertritt die Interessen seiner Mitglieder in der schweizerischen Angestelltenbewegung und trägt nach einer besonderen Vertretung der weiblichen Angestellten im Kollektiv-Verband der schweizerischen Handelsangestellten, der „Reinigung schweizerischer Angestellterverbände“. Gegenwärtig arbeitet er an der Gründung neuer Sektionen in Ortsstädten, wo solche noch nicht bestehen, und möchte darauf auch im „Schweizer Frauenblatt“ aufmerknen machen, damit seine Sektionen, seien sie nun Angehörige dieser oder jener Berufsgruppe, seine Propaganda möglichst unterstügen. Sollten sich unter diesen Sektionen Handelsangestellte finden, die noch keinem Berufsverband angehören, so sind sie dringend gebeten, ihre Adresse an das Sekretariat des Verbandes, Funkergasse 32 in Bern, gelangen zu lassen, das sich mit ihnen in Verbindung setzen wird. Es gilt nicht die Arbeit an unserer Berufsgruppe allein, es gilt die vielen bei uns ruhenden Kräfte mobil zu machen, damit sie, wenn nötig, auch der Frauensache im allgemeinen dienen und vorwärts helfen können.

Anna Martin.

—0—

Zur Freischulbewegung.

Es werden im Schweizer Frauenblatt öfters Betrachtungen über Schul- und Erziehungsfragen angestellt, und auch an Schweizerinnen, welche für Fraueninteressen gelte die große Bedeutung an den Versammlungen der Gruppe 3 (Die Frau in der Erziehungsarbeit) ein Interesse der Frauen für dieses Gebiet.

Zu unserer Verwunderung ist bei diesen Betrachtungen bisher eine Frage kaum gestreift worden, obgleich sie von größter Tragweite ist und gewisse Kreise stark beschäftigt, die Frage der freien Schule. Auf die Freischulbewegung möchten wir im folgenden einmal besonders hinweisen. Daß es sich dabei im Rahmen eines Zeitungsaufsatzes nur um Andeutungen handeln kann, ist dem Leser wohl verständlich. Wir möchten darum hier schon auf Schriftstellen verweisen, in denen sich unser Problem eingehend erörtert findet, vor allem auf die „Pädagogische Revue“ von E. Ragaz, dann aber auch auf das „Schweizerische Freie Schul- und Staatsschulgesetz“ von Hermann Büchli, Professor an der Universität Basel. Feines und Wertvolles über denselben Gegenstand sagt auch Wilhelm Brenner, Lehrer an der Freischule Basel, in seiner Broschüre „Gemeinschaft im Erlernen als Endziel der Schulbildung“, die in Nr. 51 des letzten Jahrganges dieses Blattes zur Verfügung ist.

Die Namen Ragaz und Büchli heißen jedoch nicht nur für die Verfasser von Schriften über denselben bessere Zukunft des Menschengeschlechts. Es darf uns Europäern zu denken geben, was dieser Vertreter eines alten, hochbegabten Volkes sagt, das ja viel früher, als andere Völker erst auf durchdrungen wurde von großen philosophischen Gedanken und religiösen Vorstellungen.

„Intelligenz und Mitleid, Wissenschaft und Tugend, Arbeit und Kampforientation erfüllen den wahren Zweck des menschlichen Daseins nicht. Diese Kräfte sollen nur willig dienen der mächtigsten göttlichen Kraft der Seele, und ihr als dem besten Herrn gehorchen lernen.“ Mit uns dringt der Leib, der die Seele nur bedient, sollte, die mehr und mehr in seinen Dienst.

„Und wenn die Völker je wieder in ein beseitigtes Verhältnis zueinander kommen sollen, muß man wieder willig und fähig werden, Sachen unvoreingenommen zu beurteilen, wie sie sind, und nicht, wie sie sich durch irgend eine Partei-Brille ansehn.“ Weil Christus in jedem Menschen das Menschliche sieht, hat ihn das einfache Volk und besonders auch das Kind in seiner durchaus anspürbaren Größe und Güte erkannt und lieben gelernt. Während man in Indien den heiligen Boden noch verehrt und sich dafür weigt, fragt man im Westen nicht mehr viel danach: „Wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland, wo ich mein Geld beziehe und mein Vergnügen finde, in der Fabrikstadt, im Kino, in Jagdrevieren und Feinschlachten!“ heißt es nicht bei allen, aber bei viel zu vielen unter uns.

Und eng mit dieser Entzweiung der Naturgefühls hängt auch die Zerrüttung der sittlichen Gewisse zusammen. In Indien wird die Arbeitskraft des Weibes nicht so schamlos, wie bei uns, zum

selben Gegenstand, sondern auch für zwei Formen, die die Freischulbewegung bei uns aufgenommen hat. Ragaz vertritt die radikale Form, die die Staatschule jede Berechtigung abschafft und daher vollständig deren Auflösung fordert. Büchli ist in seinen Vorlesungen gemäßigter. Er hat vor allem das praktisch Erreichbare im Auge. Nach ihm mag die Staatschule bestehen bleiben, für alle diejenigen Eltern, welche keinen oder geringen Wert legen auf eigene Mitsprache bei der Festlegung des Erziehungszieles für ihre Kinder, die andern Eltern sollen aber freie Schulen gründen und dafür die Subvention des Staates in Anspruch nehmen dürfen.

Wenn man von der Staatschule hinweg und der freien Schule zutritt, so hat man offenbar an der Staatschule Mängel entdeckt, die so wesentlich sind, daß sie dieser Schulform die Daseinsberechtigung nehmen. In ihrer Kritik der heutigen Schule, die ja in der Schweiz mit der Staatschule so ziemlich gleichbedeutend ist, bewegen sich die Vertreter oft von verschiedenen Ausgangspunkten her. Dem entsprechend wird von ihnen bald der eine Mangel, bald ein anderer besonders stark empfunden. In der Hauptsache ist die Kritik aber einheitlich, und so weit sie das ist, mag sie hier kurz zusammengefaßt werden:

Unsere Schule ist das Opfer zweier Zeitströmungen geworden, die man mit den Schlagwörtern Materialismus und Individualismus zu kennzeichnen pflegt. Der Einfluß der ersten Strömung zeigt sich darin, daß die Schule den Willkür hauptsächlich auf das Gerichtet hat, was der junge Mensch wissen und können muß, um sich später im Konkurrenzkampf zu behaupten. Er soll erwerbsfähig gemacht werden, d. h. sich möglichst viele Fertigkeiten und Gewohnheiten aneignen, die ihn nachher in seinem Fortkommen unterstützen können. Auf die Bildung eines Charakters, seiner Gesinnung nimmt man offiziell kaum Rücksicht. Da mag der einzelne Lehrer tun, was und wieviel ihm gut und nützlich scheint. Dieser Vorwurf der Unterordnung der Seele des Schülers kann unter Umständen jede Schule treffen; er trifft besonders die Staatschule, weil dort die Tendenz noch verstärkt wird durch andere Einflüsse, denen sie besonders ausgesetzt ist. Es sind das die Einflüsse des Individualismus, der der Selbstverwirklichung des einzelnen Menschen so weit entgegenkommt, daß er von allgemein verbindlichen sittlichen Forderungen nichts mehr wissen will. Da solche Forderungen aber ihre tiefsten Wurzeln in der Religiosität haben, ist damit auch die geistliche Seite der Staatsschule zu keinem allgemein verbindlichen Sittengesetz befähigt, soll in seiner Schule auch keine solche Forderung, damit die künftigen Schulen „von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Benachteiligung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit befreit werden können“, wie die Bundesversammlung sagt. Am deutlichsten zeigt sich diese Ansicht in der Rolle, der Schulpflicht und der Einführung des Religionsunterrichts an unseren Schulen, wenn sie sich für den Einzelnen auch in anderen Einrichtungen vielleicht noch bemächtigern könnte. Tatsächlich kann allerdings auch der theoretisch religiös-indifferent Staat auf Sittengesetze nicht verzichten, weil nur auf ihrer Grundlage ein Zusammenleben der Menschen überhaupt denkbar ist, wie denn auch die Gesetze des Staates eine wenn auch oft primitive Sittlichkeit zur Voraussetzung haben. Doch spricht man sich der Ruhe wegen darüber nicht aus, sondern erwartet nur stillschweigend von seinen Angestellten, den Lehrern, daß sie „einen Durchschnitt der herrschenden Ansichten“, wie Ragaz es nennt, vermitteln, damit ja keine von vornwärts- und aufwärtsdrängenden Leidenschaften derer, die sie unterrichten, die dem Staat und dem durch ihn herrschenden System unangenehm werden könnten.

Daß diese Staatschule für die Mitarbeit der Eltern wenig Raum bietet, ist klar. Sie muß vorzüglich sein in der Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen einzelner Eltern, um ja nicht anderen Individuen Gewalt anzutun.

Diese Kritik an der Staatschule ist vernichtend, Selbstgeheimnis ausgebeutet. Die Frau genießt dort noch die hohe Schätzung, die fast überall der Beruf, weil sie noch viel weniger der Mutterpflicht und dem Hausleben entfremdet wird.

Nicht im Tone der Anklage, aber auch nicht in dem unwichtigen Verzeihen, sondern im Prophezeien menschlichen Lebens der Wahrheit und im Prophezeien auf die zum Heile, das trotz allem kommen muß und kommen werde, sprach Christus das alles wieder und wieder aus, im Ruf, der aus seinem Dichtermunde an unser Ohr klingt. Er glaubt, daß in der eben Menschheit der neue, göttliche Geist geboren, aber noch schwach und wehrlos ist, gemessen an dem, was sich heute groß und mächtig blickt. „In der Verklärung von Seele zu Seele muß der Funke überpringen, der das verglimmende Feuer neu entfacht zur mächtigen Flamme drückerlicher und göttlicher Liebe.“

Emmy Roth.

Volkslieder aus dem Osten.

Von Heddy Gabriel Meyrer.

Unter den wenigen Arbeiten von dänischem Kulturwert, welche im jüngsten Weltkriege geleistet wurden, verdient die große Volksliedersammlung des jüdischen österreichisch-ungarischen Kriegsmusikmeisters einige Beachtung. Die militärische Organisation eines solchen Völkergemeinschafts, wie es dieser Staat beherbergt, hat eine unerschöpfliche Gelegenheit dazu; einige fähige Männer haben sie ausgenutzt.

*) Ich verweise auf Direktor Dr. Baumgartner, Salzburg, Konrad Mauchter und Waldmüller Jodet, Wien, Dr. Willa Groß, Wien, Dr. Heinz Knoll, Dresden, Felix Petret, Berlin, Bela Bartok, Budapest u. a.

wer wollte es läugnen? Man wird wohl einwenden, daß die Verhältnisse vielfach nicht so schlimm seien, wie die Kritik sie schildert. Das ist ohne weiteres zugegeben; aber das ist nur ein Zeichen dafür, daß der Gedanke der Staatschule von heute nicht überall konsequent durchgeführt ist.

Dem Bild der heutigen Staatschule stellen wir nun das ideale Bild der freien Schule gegenüber, wie es Ragaz gezeichnet hat, soweit es hier für uns wesentlich ist. Die neue Schule wäre eine Schöpfung von Menschen, die sich aus freien Stücken zu diesem Zweck zusammengefunden hätten. Unter diesen Menschen müssen wir uns wohl in erster Linie Eltern-vereine vorstellen, die sich untereinander in ihren Grundanschauungen eins fühlen und die nun auch die Schulerziehung ihrer Kinder diesen Grundanschauungen gemäß geleitet wissen möchten. Die Schule würde in irgend einer Form von dieser Gemeinschaft organisiert und verwaltet. Als wichtiges Recht würde der Schulgemeinde die Wahl der Lehrer zu. Dabei wäre denkbar, daß diese Eltern die Kosten der Schule selber auftrüben, damit aber geringere Steuern entrichten müßten, oder — was wohl einschlagender ist — daß der Staat ihnen eine der Schülerversicherung entsprechende Summe zur Verfügung stellte und von ihnen lediglich eine Abrechnung darüber forderte. Jedenfalls dürfte der Staat keine Rolle für die Zugehörigkeit zu einer Schulgemeinde spielen. Damit fiele ein Vorwurf hinweg, der jetzt den freien Schulen, und zwar mit Recht, gemacht werden kann.

Wir hätten so eine Schule, die — wie sich Büchli ausdrückt — in lebendiger Verbindung stünde mit denjenigen, „denen in Wahrheit und ursprünglich das Erziehungsrecht zusteht und die Erziehungs-pflicht obliegt“, d. h. mit den Eltern. Die Schule wäre eine Erziehungsstätte von „einheitlicher Prägung“. Haus und Schule bildeten keinen Gegen-satz mehr, wie es heute oft der Fall ist, sondern Haus- und Schulerziehung müßten sich harmonisch ergänzen.

Es besteht für die Schreibern dieser Zeilen gar kein Zweifel, daß eine so aufgeführte freie Schule ein Ideal darstellt, dem zuzustreben für manche Herzensbedürfnis ist. Gerade für die Mütter, die infolge ihrer politischen Unmündigkeit noch weniger Einfluß auf die Schulerziehung ihrer Kinder haben als die Väter, öffnet die freie Schule Möglichkeiten, auf die wir an dieser Stelle wohl besonders hinweisen dürfen. Aber wir werden dem Ideal der freien Schule nur Schritt um Schritt näher kommen, d. h. — um mit Ragaz zu reden — wir werden „Pionierformen“ für das Neue schaffen müssen.

Da werden uns nun Büchli und seine Begleiter zeigen, daß sie sich eben aus Wert gemacht hätten, eine solche Pionierform zu finden. In Bern ist der Weg der Motion (Dr. Dürrenmatt) beschritten worden, um der freien Schule eine Staatsubvention zu verschaffen. In Basel ist man im Begriff, eine Initiative zum gleichen Zweck in Gang zu bringen. Das Recht der Eltern, freie Schulen zu gründen, soll darin deutlich niedergelegt sein, sowie der Anspruch dieser Schulen auf eine staatliche Subvention, sobald ein bestimmtes Minimum von Schülern beisammen ist.

Nun flöht uns aber gerade diese Basler Bewegung, die wir aus der Nähe kennen, die schwächeren Bedenken gegen die Auffassung ein, als ob wir auf dem durch sie beschrittenen Wege dem Ideal näher kämen.

Zwar ist es klar, daß einer Bestrebung, die nur auf politischem Wege erreicht werden kann, Politiker zu Gehör bringen müssen. Sie sollten aber in unserm Falle nur die Aufforderungen sein, folgen wir die Bedürfnisse einer Elternvereine, die von der Notwendigkeit der Sache durchdrungen ist, die Sache also gefestigt trägt. Wo aber ist diese Elternvereine? Wo ist dieser brennende und zur Tat drängende Bedürfnis nach freien Schulen? Wo sind uns in den bisherigen Verhandlungen nirgends spürbar entgegengetreten. Und damit kommen wir zu einem Punkt, der unserer Bestimmung wert scheint, zur

Jedes Regiment bekam den Auftrag zu sammeln, auch bei den Kriegesgefangenen wurde gesammelt. So konnte jeder dieser Millionen Soldaten aus mehr als 20 Völkern die Lieder, die er sang, zu Gehör bringen; außerdem sorgten Fragebogen nach allem, was für das Lied von Bedeutung war. Auf diese Weise liefen Tausende von Liedern an die Sammelstellen in Wien und Budapest ein. Dort wurde geordnet, gesichtet, nachgeprüft. Manche Lieder wurden mehrere hundert Mal von verschiedenen Seiten eingeleitet, oft in vielen Variationen, oder sie wiesen die grössten Berichtigungen auf. Kunstliebhaber mit Tönen naiver Volkslieder, originale Über-setzungen, Aufstellungen, Anknüpfungen reich an bewundernswürdiger Kunst. Viele der eingesandten Lieder waren auch keine Volkslieder, sondern verbreitete Kunstlieder.

Noch schwieriger war es bei den Melodien. Wo die Verschiedenheit der Sprachen natürliche Hemmung ist, gleitet die Musik über alle Sprachgrenzen hinweg, wird vom fremden Volk erfasst, nachgejungen, der eigenen Sangesart, den eigenen Tönen angepaßt. Meist ist es nicht einmal die ganze Melodie, sondern eine Stimme, ein Motiv, die wandern. So wird eine Unterform zur Oberform eines neuen Liedes, ein Teil ergänzt, ein Motiv neu entwickelt. Die Melodien machen mitunter so seltsame Sprünge, daß man fast verführt wäre zu glauben, es sei bei zwei weit entfernt wohnenden Völkern zufällig die gleiche entstanden. Das ist aber nicht so, denn jedes Volk kann nur seine, die eigene Melodie, das eigene Lied, die in Volkslied erkennen. Es kann aber Fremdes darin aufnehmen, mit Bodenständigkeit ver-

frage: Haben wir, wie die Dinge heute liegen, überhaupt Eltern, die Schulen schaffen müssen und so zu fragen gewillt und fähig sind? Man wird uns auf die bestehenden freien Schulen hinweisen, wo dies tatsächlich der Fall sei. Die Schreibern dieser Zeilen hat selbst 10 Jahre lang eine freie Schule besucht und hat auch nachher etwa an den Generalversammlungen des Schulvereins teilgenommen. Sie hatte dabei stark den Eindruck, daß die Eltern mit der Begehung des Schulgesetzes ihre Pflicht erfüllt glaubten und im übrigen die Schule der Kommunität überließen, wie andere Eltern Steuern bezahnten und den Staat ruhig machen lassen. Von einer Mitarbeit der Eltern an der Schule ist uns wenig entgegengetreten. In dieser Hinsicht scheinen uns die Verhältnisse nicht besser zu liegen als an der Staatschule, wo man die Eltern auch hauptsächlich dann zu Gehör bekommt, wenn sie eine in den Konsequenzen für die Schulgemeinde oft gefährliche Extrazugung für ihre Kinder zu erlangen hoffen. Daran trägt die Schule selbst gewiß viel Schuld, indem sie sich den schädlichen Wünschen und Auslassungen der Eltern gegenüber oft von vornherein in die Defensive stellt und dadurch die Eltern nach und nach zum Schweigen brachte. Für die freien Schulen kann das aber kaum aufzählen, so daß sich dort die Eltern nicht so mit entzündigen können. — Unersetztes Schicksal also der Hauptfaktor, der bei der Gründung von freien Schulen am Werk sein sollte, die Elternvereine, der solche freien Schulen inneres Bedürfnis sind. Darüber lassen wir uns nicht hinwegtäuschen, selbst wenn die Basler Initiative die nötige Zahl von Unterzeichnern findet.

Das führt uns zur zweiten Befürchtung, die wir hegen: Es hat allen Anschein, daß sich, da die Eltern fehlen, die die Freischulbewegung tragen können, die Kirche diese Aufgabe aufgreift und sich der Bewegung bemächtigt.

Das zeigt sich deutlich an der Zusammenziehung des Initiativkomitees, das aus Vertretern der kirchlich interessierten katholischen und protestantischen Kreise besteht. Wenn auch zunächst nur die katholische Kirche als Kirche mit besonderen Ansprüchen auftritt, die protestantische Kirche sich aber offiziell noch fern hält, so wird das auf die Länge nicht so bleiben können.

Damit bekommen wir aber nicht etwa eine „Pionierform“ der freien Schule, sondern eine Form, die wir sehr wohl kennen, die konfessionelle Schule. Für diejenigen, die jetzt im Vordergrund stehen, ist denn auch freie Schule fast gleichbedeutend mit konfessioneller Schule, was das verständlich in Rücksicht auf das Schicksal hervorhebt. Mit dieser Schule können wir in eine neue Ära nicht etwa der Religion, sondern der konfessionellen Weltankunft, und die Schule wäre ein wertvolles Instrument zur Stärkung der kirchlichen Macht, wie sie es heute zur Stärkung der staatlichen ist.

Wir möchten nicht mißverstehen sein. Die Schulgemeinden, wie sie uns vorgehen, die sich auf Grund von Gemeinschaftsgeist ihrer Glieder bilden, stehen damit auf religiöser Grundlage, es ist für uns wahrhaftig, daß sich dabei sehr oft Eltern derselben Bekenntnisses zusammenfinden werden aus der Erwägung heraus, daß das religiöse nicht etwa in Moralpredigten, sondern in konkreter Form, in bestimmten Personalisationen an die Kinder herangetragen werden müsse, um ihnen fähig und ein drücklich zu sein. Es werden nämlich, daß das in der ihnen selbst guttunenden Form gefesse; doch werden sie diese Form bewusst als Gefäß, den Inhalt als die Hauptsache betrachten. Der religiöse Impuls, nicht eine kirchliche Machtstellung muß zu einer Schulgründung führen, auch wenn in der betreffenden Schule die spezielle religiöse Unterweisung eine bestimmte konfessionelle Form annimmt.

Gerade aber die Kirche, die jetzt auf dem Gebiet der neuen freien Schule Pionierarbeit leisten wollen, sind so sehr in der Konfessionalität befangen, daß sie zwischen konfessioneller und religiöser noch kaum zu unterscheiden wissen. Eine freie Schule hat aber für uns nur dann Wert, wenn sie uns einen Schritt über das Bekannte hinausführt und uns nicht etwa

quiden, vorausgesetzt, daß eine Anpassungsfähigkeit für einander vorhanden ist, die beides zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen läßt; denn die Volkstunf hat kein Stillschweigen, sie kennt nur das Wesensnotwendige, das Notwendige.

Ebenso schwer ist es, das Volkslied vom Kunstlied zu trennen. Der Standpunkt, welcher das ungeschriebene, nur gefungene vom Volkslied stempelt, ist unhaltbar. Es gibt Lieder, die einer aus dem Volke singt, oder Lieder, die nicht aufgeschrieben sind, sondern auch keine Volkslieder sind, weil sie nur persönlichem Fühlen Ausdruck verleihen, nicht dem eines Landes, einer Klasse. Andererseits sind gedruckte Lieder zu Volksliedern geworden, wenn das Volk in ihm erst, das Lied mit dem Volke lebt, dessen Gefühl, die Zeit, den jeweiligen Kulturzustand widerspiegelt, wenn es nicht harter Buchstabe, sondern ein Teilchen der großen Volksseele selbst ist, befähigt, sich mit der Musik, der Sprache der Kultur des Volkes weiter zu entwickeln.

Je mehr ein Lied diese Möglichkeiten in sich trägt, desto mehr ist es ein Volkslied und darum wird es fast unendlich, die genaue Grenze zwischen ihm und dem Kunstlied zu ziehen. Entzweiung und Verdrängung kann interessante Folgerungen ergeben, nicht aber Erkenntnisgewinne sein.

Die Sammlungen der östlichen Volkslieder sind weitläufig die interessantesten, denn bei diesen rüstlichen Völkern ist das Naive, das Unmittelbare der Volkskunst noch auf einer Stufe, die wir schon um einige Jahrhunderte überschritten haben.

Eine slawische Stämme, z. B. die Ukrainer, stehen heute noch dort, wo wir zu Beginn der Neu-

wird tiefer in alle Gebundenheiten verwickelt. Auch in dieser Hinsicht scheint uns die Zeit der freien Schule noch nicht gekommen.

Das sind die Hauptüberlegungen, die uns veranlassen, den eben besprochenen Versuch in der Richtung der freien Schule als einen Versuch, der vom Ziel her, abzulehnen. Wir wissen, daß dieses, die Zeit ist noch nicht gekommen, als Bequemlichkeit bedeutet werden kann. Für Wenigen, die ihrer Natur nach zur Tat drängen, liegt aber unter Umständen ein schmerzliches Selbstbewußtsein und Schamgefühl unter einer höheren Leitung. Es gilt heute wohl, nach unerschöpfbarer Arbeit zu tun, um dem Neuen den Weg zu bereiten, Arbeit, die darin besteht, daß man das Gewissen der Eltern weckt und sich selbst in Wort und Tat zum Glauben an eine allgemeine verbindliche Sittlichkeit bekennt.

Und wer dazu den Mut und die Zuversicht aufbringt, der versucht auch nach dem Rat von Ragaz, in die vorhandenen Formen mit der neuen Orientierung einzubringen. Darauf verzichten dürfte man eigentlich erst, nachdem verschiedene Versuche in dieser Richtung gescheitert wären. Wie viele Versuche sind denn von den Vätern schon unternommen worden, in unsere Schulgebäude neue Hineinzubringen, denen die sittliche Erziehung der Jugend die Hauptaufgabe ist? Oder solchen Lehrern das Handwerk zu legen, die die sittliche Erziehung der Kinder gescheitert? Das sind nur Andeutungen, die darauf hinweisen sollen, wie wenig eigentlich nur denjenigen bisher getan worden ist, die nun die neue freie Schule sollen tragen können.

Zum Schluß möchten wir bei aller Ablehnung des Versuches Wadholch doch unserer Freunde Ausdruck geben, daß dadurch die fundamentale Schulfrage wieder zur Förderung gestellt worden ist. Wir möchten nur wünschen, daß sie mehr und intensiver die Gemüter bewegt, wir würden das als gute Vorbereitung für die Zukunft der wahren freien Schule betrachten.

—0—

Demokratie und Völkerverbund.

Demokratie und Völkerverbund, so hieß der Titel des von der Association genevoise pour la Société des Nations veranstalteten Vortrages von Herrn Professor Ernest Boet, der in Genf am 4. März stattfand. Ich ermarkte dafür einen überfüllten Saal und hatte mir, eine halbe Stunde vor der Zeit, einen Platz gesichert. Doch war der Vortrag nicht so groß, wie man es erwartet hätte bei dem Thema und dem Redner. Die Genfer werden wohl gedacht haben: Wir kennen ja den Völkerverbund und aus braucht er nicht eigens vorgeführt zu werden. Haben wir ihn ja in unserer Stadt, im Palais des Nations und im internationalen Arbeitsamt. Außerdem kommen einmal im Jahre für einen ganzen Monat die Völkerverbändeversammlung zu uns, nicht zu reden von den zahlreichen Kommissionen und anderen Zusammenkünften. Ja, doch was kommt man hier eigentlich zum Völkerverbund? Daß sein Palast das größte und schönste Hotel Genfs war, daß die Beamten sich fürstlicher Gefährten erfreuten, während die Köche der beschwerenen Mitarbeiter vielleicht nicht mit denjenigen der höheren in Einklang sind; daß im Herbst jeweils alle großen Götter der Stadt sich mit den Delegierten, ihren Familien und Sekretären füllten, daß Automobilisten mit Nationalflaggen die Montblanchstraße hin und her fuhren, daß alle Abend Feste, große Dinners, Bälle zu Ehren der hohen Gäste gegeben werden usw. Und gerade weil die Genfer den Völkerverbund so lieb haben und ihn vielleicht nicht nach seiner besten Seite beurteilen, weil sie sich an Aussehen, an Details, an Dingen haften, die nicht dem Völkerverbund wesentlich sind und verschwinden werden, gerade deswegen war es gut, daß eben das Wesentliche des Völkerverbundes, die Idee, die er verkörpert, das Ideal, das er anstrebt, wieder vor Augen geführt wurde. Denn wie es Herr Prof. Boet gleich am Anfang seines Vortrages sagte, der Völkerverbund ist mit allen Fragen des öffentlichen Lebens verwickelt, so daß niemand gleichgültig sich davon abwenden sollte. Von der Bildung einer starken öffentlichen Meinung aus von der Mitarbeit aller hängt schließlich das Wirken zum Guten oder zum Bösen des Völkerverbundes ab.

Wenn der Völkerverbund es nicht gerade in diesen Worten ausdrückte, so ging doch durch seinen ganzen gedanklichen Vortrag das Leitmotiv, daß jeder von uns sein tägliches Leben, seine Worte und Taten der menschlichen Zusammenarbeit anpassen soll, nämlich bei der Wechselseitigkeit. Ihre Pflicht kennt noch kein Harmonisches, sie ist Kontrapunkt, wohl aber in harmonischer Vollendung. Das ukrainische Lied*) beginnt gewöhnlich mit einer Stimme, nach und nach setzen mehrere ein, jede wird schließlich weitergeführt, bis sie wieder in die Hauptstimme mündet. Das Lied endet einstimmig, im Grundton, nach ungenen Öhren „ohne Schluß“, weil die uns gewohnte Kadenz mangelt.

Ein besonders hervorzuhebendes Beispiel ist das Lied: „Hei in unserm Dörfchen“, eine glänzende musikalische Darstellung des Ukrainischen.

Die ersten Zeilen, von einer Stimme gesungen, bringen die Aussage, daß die kleine Naissa ihr Ansehen in das Meer geworfen habe; dies wird von einigen wiederholt, andere wissen aus dem Schicksal des Kindes, das von Fischen aufgepickt wurde, zu berichten; mit jeder Strophe wächst die Zahl der Stimmen, die gedachte Volksszene, bis die Melodie wieder unermittelt im vollen Chor mit dem Grundton endet. Das Lied hat zwei Schiffe; der eine berichtet, daß das Ansehen nun von Dänen und Herren spazieren geführt wird, die nichts dafür können; der andere läßt noch die schöne Naissa für ihre Missetat hinstehen.**)

Ein seltsames Lied ist jenes vom dummen Zahn, bei dem alle verkehrt ist und dessen vollständiger Text:

*) Betreff, Ukrainische Volkslieder, bearbeitet für Klavier. Univ. G. Leizig-Leipzig.

*) Erklären in der Sammlung „Ukrainische Volkslieder“, herausgegeben von Carl Seelig, bei Hug & Cie., Leipzig-Leipzig.

solle. Er entwarf ein Bild der Demokratie, wie sie durch Jahrhunderte hindurch, seit Athen und Rom, entwickelt hatte und die nun am Anfang einer neuen Periode sich befindet. Die Demokratie hat die Menschheit zum Völkerverbund geführt, doch dieser Bedarf ihrer, um bestehen zu können. Aus der Demokratie entstanden, soll es sich immer mehr demokratisieren, ersens dadurch, daß es alle Staaten aufnimmt; zweitens daß seine Vertreter in der Versammlung durch das Volk oder durch das Parlament gewählt werden, und drittens daß der Rat, der heute noch die imperialistische Färbung des Völkerverbundes bildet, einen neuen Weg betrete, und sich der öffentlichen Meinung anpasse.

Viele Anhänger des Völkerverbundes weichen sich gegen den Gedanken, daß der Völkerverbund ein Liebesbund sein soll. Was wäre er denn sonst fragt Herr Boet. Der Völkerverbund ist die höchste politische Form, die sich aus der Familie, dem Volksstamm, der Provinz, dem Staat entwickelt hat. Als höchste Staat, über die anderen gestellt, soll er sich behaupten können und mit den notwendigen Nachbarn verfahren werden, damit er zum Beispiel das Schicksal nicht vor sich sehen kann.

Herr Boet, der seinen Lehrstuhl an der Hochschule Zürich verläßt, um nun seine ganze Zeit und Tätigkeit der Förderung des Völkerverbundes zu widmen, hat, am Schluß seiner Rede den Wunsch ausgesprochen, daß — nach Dantes Worten — die Liebe, welche Sonne und Sterne bewegt, auch die Triebfeder des Völkerverbundes sein werde. Könnten wir Besseres tun, als diesem hochherzigen Plan Glück und Segen zu wünschen und uns vorzunehmen, jeder, sei es auch im bescheidensten Kreise, sein Bestes zu leisten, damit der eble, wahre, der aus der Liebe geborene Völkerverbund werde?

Marguerite Gobat.

—0—

Bei den Schweizerischen Gärtnerinnen.

Die diesjährige Generalversammlung des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins wurde von unserer Präsidentin, Fräulein Elsa Gähler, in warmen und herzlichen Worten und Wünschen eröffnet, es möchte sich auch die diesjährige Versammlung wieder zur Förderung der Gärtnerinnenarbeit fruchtbringend zusammenfügen.

Die Verlesung des Jahresberichtes der ersten Aktuarin folgte, und anschließend die Diskussion über unser Flugblatt, Zeitungsmappe und Visitenkarte. Das Flugblatt, welches das allgemeine Ausdrucksbild während des Jahres ist, brachte immer viel Freude und wertvolle Anregungen. Die Zeitungsmappe befindet sich und bleibt sich gleich und die Visitenkarte wird zur fleißigen Benutzung empfohlen.

Die zweite Aktuarin berichtete aus der Westschweiz, Erfahrungen über die Stellung der Gärtnerin, welche die zuverlässigste Hoffnung barget, daß sich auch dort langsam der Gedanke einbürger, Berufsärztinnen anzustellen. Die Westschweiz ist nun selbst im Besitze eines Gartenbauinstituts in Yverdon.

Nach der Genehmigung des Rechnungsberichtes erfolgte die Wahl des Vorstandes. Vizepräsidentin und Aktuarin waren neu zu wählen. Unter Diskussion wurden die Vorschläge für die Stellvertreterin der Aktuarin und die Stellvertreterin der Vizepräsidentin angenommen. Eine neue Regelung derselben, wünschbare Änderungen, werden dem Vorstände überlassen. Es wurde beantragt, den Bund Schweizerischer Gärtnerinnen um Aufnahme zu ersuchen, was allgemein begrüßt wurde; ist uns doch Dank der Frauenvereine der Weg zu unserem Berufe geöffnet worden. — Reisevorschlüsse nach dem Süden wurden, als letzte Arbeit des Vortages, gemacht.

Die Nachmittagsstunden waren dem unterhaltenden und lehrreichen Art gewidmet. „Was denkt ihr von meiner Art Berufstätigkeit?“ Fräulein W. Wöhrst fragte von ihrer stillen täglichen Arbeit, von der Leichtigkeit im Schülertage und von der Arbeit zu Hause im eigenen kleinen Reich. — Fräulein S. Schärer: „Eine kleine Stille aus meiner Tätigkeit im Heimgarten.“ Ihre Worte, die von eigenem Erleben sprachen, haben uns Einblick in solch berufliche Tätigkeit gegeben, wo es neben der gärtnerischen Tätigkeit viel Umzicht und Liebe braucht im täglichen Verkehr mit den anvertrauten Schülern. Fräulein C. Grüniger: „Erinnerungen aus La Morla.“ Fort im Flug an die sonnige Riviera, in den schönsten aller Gärten! Blauer Himmel, blaues

Wasser, die Ruhe auf der Terrasse, das Trinken und die zu rauchen. Alle Mitstenden, die der dumme Wald fliegen ließ und dieser davon zu trennen anfing, u. a. werden einzeln im Rundgang gesungen.**) Das Lied ist durch Jahrhunderte gewohnt, hat in jeder Zeit Strophen dazu erhalten. So dumm und verworren dieses Räuberlied auch erscheint, es hat den symbolischen Charakter des Volkes doch sinnvoll gelungen. Sie haben den dicken Kummer verstanden.

Jedoch sind humoristische Lieder gerade bei den Frauen selten, die meisten sind melancholisch, oft bitter, oft hochdramatisch, so das Lied von der Witze, das die Soldaten Blätter, Zweige und Wurzeln gewandt haben und dann den Stamm mit Feuer fengeln, daß sie nun verdoert am Rande steht, und an anderen, wo ein Traueriger sein Lied auf die Witze legt, das der Wind dann im Felde aufsteht, so daß es in hundertfacher Stille aufsteht, und viele ähnliche voll trauerlicher Symbole, von welchen eines den Refrain hat:

Einmal ich, weine ich,
Lange ist es her,
Ich, ich weine es nicht mehr,
Ein Gedanke läßt mich nicht.

Wie dramatisch erscheint dagegen das Regenlied, dessen eine Stimme das Kläffeln des Regens nachahmt, während von der Erwartung des Regens und dem Streit mit seiner Frau gesprochen wird.

*) Vergleich die deutschen Studentenlieder von ähnlicher Tonesart.

weites Meer, hübsches, äppiges Wachstum aller Pflanzen, die ihre betäubenden Wohlgerüche ausstrahlen. Wunderbare Gartenmotive, Einfachheit und Stille, daß man im stillen Leben zu träumen anfängt und im Vorhof des Paradieses steht! Für die gemäßigten Stunden unter aller Dank! Die gemüthliche Aussprache nach der Zeit war bald zu Ende und man trennte sich wieder für ein langes Arbeitsjahr, in welches wohl ein jedes von uns seinen besten Willen und alle seine Kräfte hineinsteigt.

Schweig Tuggeger.

Für die Musiklehrerinnen.

Das Frauenbureau des Bundes deutscher Frauenvereine tritt mit: Der Reichsverband der Deutschen Musiklehrerinnen, Fachverband des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Ortsgruppe Berlin (W. 57, Palaststraße 12) tritt dafür ein, daß für den privaten Musikunterricht ein Jahresonorar vereinbart wird, damit die Musiklehrerinnen auch in den Ferien mit einer Einnahme rechnen kann. Diese in Abgleichung an andere Berufe gemüthliche größere wirtschaftliche Sicherstellung erscheint bei den heutigen für die Musiklehrerinnen unbillig schwierig gewordenen Lebensverhältnissen notwendig. Die Musikgruppe hat zwei Vertragsformulare ausgearbeitet, das eine für zeitliche Dauerunterricht, besonders im Klavierfach üblich, und das andere für stundenweise Honorierung, besonders bei Gesangsunterricht. Längere Kündigungsfristen, Dauer der Ferien, Bezahlung nicht erzielter Stunden und ähnliche in der Praxis leicht zur Ueberbreitung der Musiklehrerinnen Anlaß gebende Fälle sollen durch die gegenseitige schriftliche Vereinbarung zwischen der Lehrerin und dem Schüler geregelt werden. Durch die große Zahl der Nichtorganisierten, unter denen sich Persönlichkeiten mit verschiedenartigster, oft auch künstlerisch und pädagogisch mündiger Vorbildung befinden, wird die Arbeit des Verbandes sehr erschwert. Es braucht weiserer Auffassung, um das Publikum zu überzeugen, daß ein guter Musikunterricht entsprechende Bezahlung finden muß, wenn er von ausgebildeten Kräften vollwertig erteilt werden soll.

—0—

Hauswirtschaftliche Kurse für Arbeitslose in Zürich und Genf.

In der Stadt Zürich wurden im Wintersemester mit dem Vorstand der Arbeitslosenfürsorge Einrichtung, Durchführung und Ueberwachung der hauswirtschaftlichen Kurse ganz von der Frauengemeinschaft übernommen. (Kurse nicht hauswirtschaftlicher Natur, wie Maschinenzeichnen, Sprachen und anderes werden für männliche und weibliche Arbeitslose vom städtischen Amt für Arbeitslosenfürsorge direkt organisiert und werden, ebenso Benachhaltungen für jugendliche Arbeitslose vorwiegend männlichen Geschlechts durch die städtische Berufsberatungstrale durchgeführt.) In den Gemeinden lagte die Frauengemeinschaft durch kreisweise und persönliche Ansprache das Interesse für Kurse zu wecken und half bei Bildung von lokalen Kommissionen, die dann zum Teil die Durchführung von Kursen ihrerseits übernehmen. Es wurden insgesamt 56 Gemeinden durch Briefe und Besuche der Einrichtung von Kursen angefragt. Die Kurse in der Stadt Zürich teilen sich in folgende

- a) für ganz Arbeitslose beim Arbeitsamt angemeldet, in folge
- b) für reduzierte Arbeitslose in Zürcher Betrieben und in folge
- c) für jugendliche Arbeiterinnen, die nach bestandener Lehrlingsprüfung keine Ausbildungsmöglichkeit fanden.
- d) für ganz arbeitslose Frauen finden permanente Kurse in Weibnissen, Flicken, Weben, Kleidermachen, Knabenkleidern, Flickenmachen, etc. In diese werden wünschentlich die neu arbeitslos Gewordenen eingewiesen und zwar sollen sie mindestens 1 bis 2 Kurse pro Woche besuchen. Manche Frauen besuchen die Kurse monatlich, oft 3 bis 4 wöchentliche Kurse pro Woche. Sie werden auf Wunsch entlassen, wenn sie nach Ansicht der Lehrerin genügend gelernt oder wenn sie Arbeit gefunden. Diese treten, um kurzfristige Auszubereitungen anzunehmen, aus, und besuchen nach Uebertritt den Kurs weiter. Diese permanenten Kurse ohne allzu festgestellten Lehrplan ermöglichen der Einzelnen, nach individuellem Bedürfnis und Können zu lernen. Je nach Zeigen

wird — „Daß die Herzen müssen brechen, auch uns allen bedient“ endet es. Bezeichnend ist, daß sich unter allen diesen Volksliedern, wie auch bei russischen und schottischen, kein einziges richtiges „Soldatenlied“ findet, das diesen Stand und sein blutiges Handwerk verherrlicht. Um so mehr Raum findet das Lied, das durch den Krieg hervorgerufen wird. In endlosen Strophen nimmt der Soldat von allen seinen Lieben Abschied, in endlosen Strophen wird das Leid der Wartenden geschildert, selbst der ungeflügelter Felder wird Erwähnung getan, und dann fliegen die Raben und dann wird der Tod wieder in vielen Strophen aufgesungen, zum Grabe bereitet und bestattet. Gerade dieser Art sind so viel sortiert und so zahlreich bei den Ukrainern!*)

Auch die Russenlieder sind ähnlich, von der gleichen Liebe zur Heimat, von der gleichen Symbolik und Weisheitsweisheit, doch sucht hier die Person des „Mutterlandes“ nicht als gefährlicher, sondern als gütiger und gerechter Herrscher, häufig eine Rolle, auch gegen ihn im Süden viel orientalischer Einfälle. Die Melodien haben auch schon harmonischen Aufbau, doch gleichen zwar viele den ukrainischen. Ich verweise auf das wunderbare Lied vom Tode des Zaren**), das mit seinen Glockenklingen eine Melodie von ergreifender Tonart besitzt.

Es war im großen Russland, im großen, weiten, heiligen Russland, im allerheiligsten Russland

*) Sechs Soldatenlieder. Universal-Edition, München-Leipzig, bearbeitet von Baumgartner, Groß und Kretschmer.

**) Guss & Cie., Zürich-Leipzig: Russische Volkslieder. Herausgegeben von Carl Seelig.

und Sitten der Arbeitslosenvereine werden die Kurse vernichtet oder zusammengezogen.

Bestehende Kurse für Köden, Erziehungslehre, Kinderpflege, Spielzeuganfertigung wurden jeweils bei genügend vorliegenden Anmeldungen durchgeführt.

b) Für die reduzierten Arbeitslosen von 4 bis 10 (2 Seitenweberinnen, 1 Häubler, 1 Garmentfabrik) wurden Kurse an den arbeitsfreien Tagen eingerichtet, die zum Teil während des ganzen Jahres liefen, zum Teil erst im Laufe des Jahres eingerichtet und zum Teil bei Wiederaufnahme der Arbeit wieder hinfällig wurden.

c) Mit 1. Dezember begannen Spezialkurse für jugendliche Schneiderinnen, Weibschneiderinnen, Modistinnen u. a., die seit im Herbst bestehender Lehrlingsprüfung ohne Stellen sind. Ihnen bieten die Stunden Gelegenheit, sich in hauswirtschaftlicher und beruflicher Hinsicht weiter zu bilden. Die Kurse sind für nur 2 Monate eingerichtet, doch so, daß sie auf weitere 2 Monate sich erstrecken, wenn die Teilnehmerinnen keine Stellen in Aussicht haben.

Im Ganzen wurden Kurse erteilt in: 1. Flicken, 2. Kleider nähen, 3. Weibschneiden, 4. Schneider, 5. Knabenkleidern, 6. Köchen, 7. Ernährungslehre, 8. Hauswirtschaftskunde, 9. Erziehungslehre, 10. Kinder- und häusliche Krankenpflege, 11. Finkenmachen, 12. Anfertigung von Spielwaren aus wertvollem Material (vor Weibschneider), 13. Gartenbau, 14. Stricken und Häkeln, 15. Weben, 16. Seiden. (Weiche weitere Kurse sind künftige Fortbildungskurse für jugendliche Schneiderinnen.)

Der Unterricht, der infolge der Ungleichheit in Fortbildung und Alter der Lernenden große Anforderungen an die Lehrkräfte stellt, wird von Gemeindefachlehrerinnen, Arbeitslehrerinnen oder sonstwie fachlich ausgebildeten Kräften erteilt.

Die Kurse fanden in Schulräumen, Schullokalen, in Mäntelchen industrieller Betriebe und private Wohlfahrtsinstitutionen statt.

Im Berichtsjahre in der Stadt Zürich wurden insgesamt 54 Kurse eingerichtet, wovon 23 permanent sind, 31 betriebl. waren. In diese Kurse wurden eingewiesen 780 ganz arbeitslose Frauen und Mädchen, ca. 220 reduzierte Arbeitslose und 55 jugendliche Gemeindefachlehrer, total ca. 1055 Personen.

Im übrigen Kanton Zürich wurden in 24 Gemeinden total 126 Kurse mit ca. 2080 Teilnehmerinnen durchgeführt.

So haben insgesamt ca. 3100 weibliche Arbeitslose Förderung in hauswirtschaftlicher Beziehung erfahren, eine Zahl, die Hunderten von Haushalten zugute kommen wird.

Korrespondenzblatt der Schweizerischen Hauswirtschaftslehre.

Die Frauenschule für soziale Zwecke in Genf hatte, nachdem sie schon letztes Jahr Versuche in dieser Richtung gemacht, sich in einer Eingabe an das Erziehungsdepartement gemeldet und auf die Kurse für Arbeitslose hingewiesen, die schon in mehreren Städten der deutschen Schweiz veranstaltet worden waren. Das Resultat war die Ernennung einer Kommission, um diese Frage zu prüfen und das Gewähren eines Staatsbeitrages an die Frauenschule für die Arbeitslosenfürsorge, sowie die daran geknüpfte Bedingung, daß die Kurse für Arbeiterinnen von 16 bis 20 Jahren, welche die Arbeitslosenunterstützung genießen, obligatorisch sein sollten. Es meldeten sich sofort auch als hundert Arbeiterinnen, die zwar nicht alle zu der letzten Kategorie gehören. Viele davon kommen freiwillig zu den Kursen, welche folgende Fächer behandeln: Sprachunterricht im Französischen; allgemeine Hygiene; Kinder- und Mutterpflege (Schwangerschaft vor, während und nach der Geburt); Aufzucht der Frau in der Familie als Mutter, Mutter und Tochter mit Bezug auf die Haushaltung und die Erziehung, verbunden mit praktischen und moralischen Aufträgen; Kampf gegen Immoralität, Alkoholismus, Tabakraus; auch für die allgemeinwirtschaftliche und politische Aufzucht der Frau wird einige Anleitung gegeben. Zu diesen theoretischen Kursen kommen praktische: Handarbeiten und besonders Flicken, wobei die Teilnehmerinnen ihre eigene Arbeit bringen können und dazu angeleitet werden, aus Altem „Neues“ zu machen. Im Internat der Frauenschule sind ebenfalls ein Kosmetik- und 24 Schreinerinnen. Das von den Arbeiterinnen zubereitete Nachkochen wird ihnen freiwillig verabreicht und das Departement

war es . . . beginnt das Lied und schließt mit der folgenden Bitte des Zaren: Wenn ich gestorben bin, macht mich aus diesen Weibern einen Zarg und begrab mich auf der Straße am Deiwag. Wie ist dramatischer Wirkung in einem Lied erzielt worden als durch diesen einfachen Schluß nach einem weilschweigen, pompösen Anfang.

Weiden und bewanderten Volksstämme gemeinsam ist das Lied und das Volkslied, höchst originelle Formen der Volksdichtung. Zum Chorgefang, von einem dreifachen Zusammentritt fast, rhythmisch begleitet, treten einige Männer in den Kreis und führen mit großer Geschicklichkeit Ueberverrenkungen und Kunststücke auf, darin einer sich dem anderen anpaßt — ohne eigentlich zusammen zu tanzen. Je mehr die singenden Zuschauer von dem Tanz gefesselt werden, desto mehr wird ihr Lied zu einer aufwiegenden Sitten geangenen Art rhythmischen Begleitung der Tänzer, die sofort wieder zum regelrechten Volkslied wird, wenn der Tanz für eine Weile ruht; fundamental wird dies fortgesetzt. Das Schauspiel kennt natürlich noch keine gedruckten und eingezeichneten Rollen. Nur der Gang der Handlung wird bestimmt und es ist Sache des Darstellers, seine Rolle so zu führen, daß sie hervorsticht und zu einem festeren Eindruck kommt. Wenn aber die Zuschauer mit dem Ausgang der Handlung nicht zufrieden sind, auch das Stück am nächsten Tage wiederholt werden und den gewöhnlichen Schluß erhalten. Die Grundtypen dieser nie aufgeführten Stücke sind immer die gleichen. Allen voran der räuberische Hype, der sein Amt mißbraucht, überall Haß, Un-